



Es gilt das gesprochene Wort!

Statement
von Bischof Czeslaw Kozon,
Nordische Bischofskonferenz,
Beobachter der Online-Konferenz des Synodalen Weges
4./5. Februar 2021

Synodaler Weg – Eindrücke aus nordischer Sicht

Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich als Beobachter der Nordischen Bischofskonferenz zu den Versammlungen des Synodalen Weges eingeladen worden bin. Deutschland ist nicht nur ein Nachbarland, für Dänemark sogar im eigentlichsten Sinne des Wortes, sondern darüber hinaus besteht seit den letzten Jahrhunderten eine enge Verbindung zwischen der katholischen Kirche in Deutschland und den Katholiken im Norden. Diese Verbindung hat weitgehend die Wiederbelebung der katholischen Präsenz in den nordischen Ländern nach der Reformation stark unterstützt und geprägt. Diese Beziehung dauert bis heute an und bleibt wichtig, auch wenn die katholische Kirche in den nordischen Ländern durch eine starke Zunahme von Einflüssen und Prägungen aus allen Kontinenten bestimmt ist.

Auch wenn die Kirche weltweit vor vielen Herausforderungen steht, die oft gemeinsam erlebt werden, werden sie in den einzelnen Ländern unterschiedlich empfunden und angegangen, besonders wenn es um Themen geht, die die Universalkirche betreffen und auch im Prinzip universalkirchlich geltender Entscheidungen bedürfen.

Gleichzeitig können wir uns - auch von außen her gesehen - gut in die konkreten Herausforderungen einer anderen Ortskirche hineinversetzen und deren Überlegungen und Vorgangsweisen weitgehend nachvollziehen.

Die Themen des Synodalen Weges und die damit verbundene Problematik sind auch in den nordischen Ländern nicht unbekannt. Auch hier gab es Missbrauchsfälle, auch bei uns werden Themen diskutiert wie z. B. die Rolle der Frau, die Ausbildung und Lebensform der Priester und nicht zuletzt Fragen zu Familie und Lebensbeziehungen. Weniger diskutiert wird das Thema Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Letzteres ist wahrscheinlich dadurch zu erklären, dass

einerseits viele Katholiken aus Ländern kommen, in denen dieses Thema entweder nicht diskutiert oder die herkömmliche Ordnung bloß akzeptiert wird. Andererseits wage ich zu sagen, dass man in den nordischen Ländern über Jahrzehnte die Mitverantwortung aller Gläubigen nicht nur diskutiert, sondern weitgehend auch umgesetzt hat. Dies ist auch dadurch gefördert worden, dass die nordischen Länder eine lange Tradition für Demokratie, Einbeziehung betroffener Parteien, Gleichberechtigung der Geschlechter und Suche nach Konsensus haben. Diese Strömungen haben in der Kirche längere Zeit gebraucht als in anderen Teilen der Gesellschaft, gehören aber jetzt - mit kleinen Unterschieden - zum allgemeinen Funktionsbild der Kirche. Das heißt nicht, dass es keine Forderungen nach radikalen Veränderungen gäbe, diese führen aber zu keinen Polarisierungen. Wichtig für die Katholiken, die sich im Gemeindeleben und in den Entscheidungsgremien engagieren, ist, mit einbezogen und damit gehört zu werden. Auch wenn die nach diesem Prozess getroffenen Entscheidungen nicht jedem gefallen, so werden sie angenommen. Auf diese Weise funktionieren diözesane Pastoralräte und Pfarrgemeinderäte im Allgemeinen gut. Das heißt auch, dass die Interaktion zwischen Priestern und Laien im Grunde gut funktioniert. Priester werden in der Regel von den Gläubigen respektiert, unterstützt und geschätzt. Auch, wenn die Gläubigen nicht mit allen Sichtweisen und Haltungen der Priester einverstanden sind, so sind sie doch für deren Dienst und Wirken dankbar. Die seelsorglichen und liturgischen Rollen der Geistlichen werden respektiert, ja sogar vorausgesetzt, und das auch, wenn die Einbeziehung der Laien in vielen Diensten beiderseits gerne angenommen und gefördert wird.

Was die erstgenannten Themen betrifft, so werden diese nicht verschwiegen, aber auch nicht ideologisiert, und sie münden auch nicht in radikale Forderungen. Sowohl die Missbrauchsfälle, die es vor Ort gegeben hat, als auch die, die aus der übrigen Welt bekannt werden, betreffen die Katholiken sehr und verursachen Leid. Jedoch werden sie nicht ohne Weiteres und pauschal mit den herkömmlichen Strukturen der Kirche verbunden, sondern als Phänomene betrachtet, die eigenständig und gezielt angegangen werden müssen. Die nordischen Diözesen haben seit Langem Leitlinien zum Umgang mit Missbrauchsfällen. In den Medien und in der öffentlichen Meinung werden Missbrauchsfälle meistens als eigenständiges Thema behandelt und nicht in erster Linie mit den Strukturen der Kirche verbunden, auch wenn das vereinzelt vorkommen kann. Als Einzelthema haben die Missbrauchsfälle der Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche nicht wesentlich geschadet. Die Tendenz, die Kirche in den nordischen Ländern als gesellschaftlich irrelevant darzustellen, hat ihren Ursprung eher in der Kritik an deren Ansichten in moralischen und ethischen Fragen.

Die Zölibatsfrage, die Frage nach dem Priestertum oder dem Diakonat der Frau, die Lehre der Kirche über Sexualität und zu Beziehungen, die nicht der Sexualmoral der Kirche entsprechen, werden diskutiert, in breiten Kreisen mag es auch darin Dissens geben. Trotzdem werden allgemein die Zukunftschancen der Kirche nicht in einer Änderung ihrer Sichtweise in diesen Fragen gesehen.

Allerdings gibt es auch keine konkreten Vorschläge, wie die Kirche für die Vielen wieder relevant wird und sogar in der Zivilgesellschaft eine stärkere Stimme bekommt. Die Frage beschäftigt zwar alle, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, angefangen bei den Bischöfen und Priestern bis hin zu den engagierten Laien. Alle sind aber davon überzeugt, dass dafür eine größere Bewusstmachung nötig ist, also dass der Glaube einen wahren Sitz im Leben der Menschen bekommt, und weniger, dass kontroverse Einzelfragen schnell gelöst werden müssen.

Dies zeigt, dass wir in unseren Ländern keine großen ideologischen Auseinandersetzungen haben, die zur Polarisierung führen, geschweige denn Spaltungen verursachen. Andererseits ist eine Alternative auch nicht unmittelbar vorhanden, also wie man Mission und Evangelisierung anpackt. Das mag in den nordischen Ländern daran liegen, dass die katholische Kirche eine Minderheit darstellt, und Glaubensweitergabe weitgehend darin besteht, die schon zugehörigen und ständig dazukommenden Gläubigen in der kirchlichen Gemeinschaft zu bewahren. Weil dies im kleinen Rahmen nicht immer gelingt, wird schon ab und zu weiter geschaut, wie man in einer Umwelt, die noch nicht oder nicht mehr vom Christentum beeinflusst ist, wieder ein Gespür für die Mission und Neuevangelisierung wecken kann. Für eine klassische Minderheitenkirche, also eine Kirche, die immer Minoritätskirche war und es nicht erst geworden ist, ist dies etwas völlig Neues; denn hier geht es nicht darum, eine Volkskirche wiederzubeleben, sondern sich in eine de facto Missionsrealität zu begeben. Nebenbei sei erwähnt, dass die Kirche im Norden wegen des Minderheitsstatus, der begrenzten Personal- und Finanzressourcen mit keinen größeren strukturellen Fragen zu kämpfen hat. Doch heißt das nicht, wie oben schon angedeutet, dass der missionarische Elan automatisch gegeben ist, sondern erst entwickelt werden muss.

Als katholische Bischöfe in den nordischen Ländern verfolgen wir mit einigen unserer Gläubigen den Synodalen Weg in Deutschland. Und auch wenn die deutschen Themen für uns nicht im selben Maße und direkt relevant sind, so ist doch eine echte Sorge zu spüren, ob die Einheit der Kirche bewahrt werden kann.

Wir versuchen daher, uns durch Beobachtung und natürlich mit begleitendem Gebet für ortskirchlich relevante und universalkirchlich abgesicherte Lösungen zu öffnen.